

Editorial

Vom Scheitern des europäischen Staatssozialismus, dem der Untergang sozialdemokratischer Gemeinwirtschaftsformen vorausgegangen war, fand sich das Denken gesellschaftlicher Alternativen lange Zeit wie gelähmt. Margaret Thatchers schneidendes *There is no alternative* dominierte den Zeitgeist. Kriege und Krisen haben seither an dieser triumphalistischen Gewissheit genagt. Dass »eine andere Welt möglich« und »die Welt keine Ware« sei, wurde zum Ruf einer »Bewegung der Bewegungen« rund um den Erdball. Doch erst die von den USA ausgehende Große Krise, die zwar nicht für den Kapitalismus, aber doch für den neoliberalen »Fundamentalismus des Marktes das war, was für den Kommunismus der Fall der Berliner Mauer war« (Stiglitz), machte der traumatischen Lähmung ein Ende. Die von der wachsenden Armut obszön abstechenden Milliardeneinkommen von Hedgefonds-Managern haben das Ihre zu diesem Erwachen beigetragen. Seither wächst auf der Linken die Einsicht, dass Kapitalismuskritik und erst recht Antikapitalismus kraftlos bleiben, solange sie in Sachen Produktion, Reproduktion, Distribution der Lebensmittel (im weitesten Sinn) und der Entwicklungsmöglichkeiten keine realistischen Alternativen anzubieten haben. Die Frage nach Bedingungen und Möglichkeiten einer sozial allgemeindienlichen und ökologisch nachhaltigen Gestaltung der ökonomischen Beziehungen wurde wieder aktuell.

Ausgehend von der Diskrepanz zwischen der neuen Aktualität von Marx in der Krise des Kapitalismus und dem Mangel an konkreten Alternativen will etwa die InkriT-Tagung vom 3.-6. Juni 2010 über »Demokratische Planung und solidarische Ökonomie« zur Füllung dieses Vakuums beitragen (siehe www.inkrit.de, »Tagungen«). Das InkriT ist nicht die einzige Gruppe, die sich dieses Themas annimmt. Allein im deutschen Sprachraum gibt es im selben Jahr mindestens ein halbes Dutzend Tagungen mit ähnlicher Fragestellung. Im Kern geht es darum, die Pole gesellschaftliche Planung und Demokratie, die eine gewisse Parallele zu den Polen Notwendigkeit und Freiheit aufweisen, im Geiste der Solidarität und Nachhaltigkeit in produktive Verbindung zu bringen und dabei aus Stärken und Fehlern vergangener Planungsversuche zu lernen.

Solidarische Wirtschaftsformen der Gegenwart haben oft kompensatorischen Charakter. Ihr Ort sind Überlebensnischen. Sie springen ein, wo der Kapitalismus und die ihn verwaltende Politik für Teile der Bevölkerung keine Lebensperspektiven mehr bieten. Was die Wirtschaft einer Gesellschaft im Ganzen ausmacht, ist ihnen weitgehend fremd. Entsprechend sind so manche irrealen Alternativvorstellungen im Umlauf. Doch Demokratie arbeitet nicht; und Arbeit allein ergibt noch keine Ökonomie; erst die gesellschaftliche Synthese macht's.

Die jahrzehntelange Unterbrechung der Planungsdiskussion zusammen mit der neoliberalen Gleichschaltung und »Säuberung« der Hochschulen haben mit den Produktionsbedingungen kritischen Wissens auch dessen Tradierung abreißen lassen. Die Beiträge zum Themenschwerpunkt stellen erste Versuche dar, den fallengelassenen Faden wieder aufzunehmen. Weitere sollen folgen. Die hier angerissenen Fragen dürfen nicht wieder von der Tagesordnung verschwinden. Ihre wissenschaftliche Beantwortung könnte sich eines Tages als überlebenswichtig herausstellen. WFH